

## *Das Leiden anderer Missachten*

Um 3 Uhr morgens, in der Nacht vom 2. Oktober 2004, merkten die Fernsehangehörigen der deutschen ‚Big Brother‘-Live-Sendung auf Premiere nicht, wie Michele seine Mitbewohner mit türkenfeindlichen, frauenfeindlichen und antisemitischen Witzen unterhielt: „Ein jüdisches Mädchen klettert auf das Dach und setzt sich neben den Schornstein. ‚Was machst Du da?‘ fragen die Nachbarn - „Ich warte auf Mama und Papa.“

Am 3. Oktober wird Michele von seinem provisorischen Einsatz in der Reality-TV nach Hause geschickt und die zwei für diesen Vorfall verantwortlichen Redakteure gefeuert; ein ähnlicher Zwischenfall war bereits in der Big Brother Sendung im März 2004 geschehen. Diese Ereignisse hätten nie gesendet werden dürfen; die verbalen Aussetzer von Michele erfuhren erst dann eine Reaktion, als sich ein paar Zuschauer in einem Internet-Forum darüber erregt hatten. Ich erfahre von der Episode, als ein Gast in einer anderen Talkshow befragt wird, ob - seiner Meinung nach - Micheles Denken das eines ‚Durchschnittsdeutschen‘ wäre. Die Antwort: Typen, die in Big Brother auftreten, sind keine ‚Durchschnittsmenschen‘ - sie sind ‚Extrovertierte‘, was man dahingehend interpretieren könnte, dass Michele sich zu äußern traut, was andere nur denken. Diese Interpretation mag eine Vereinfachung der Lage sein, aber ein leichtfertiger bis gefährlicher Umgang mit den Leiden der Naziopfer und ihrer Nachkommen erfolgt in der deutschen Kultur bisweilen in aller Öffentlichkeit, und keinesfalls in indirekter Weise. Immer mehr Zuspruch erfährt die Meinung, es werde in Deutschland endlich Zeit für eine ‚Normalisierung‘. Dieser Schlusstrich-Diskurs hat Hochkonjunktur seit der Walser-Bubis-Debatte, die durch die Friedenspreisrede des Schriftstellers Martin Walser am 11. Oktober 1998 ausgelöst wurde.<sup>1</sup>

Verschiedene Parteien, oft Nachgeborene der Opfer, verlangen eine tiefgreifende Aufklärung der dunklen und nicht voll bearbeiteten Vergangenheit. Indessen wird die Objektivität solcher Nachforschungen häufig getrübt von Interessen und Absichten. Seit der Veröffentlichung der Kontenlisten Schweizer Banken in 1997 lässt sich zweifelfrei nachweisen, dass die Industrie während der NS-Zeit von der Beschäftigung von Zwangsarbeitern profitiert hat. In der Folge ist feststellbar, dass viele dieser Firmen in der Nachkriegszeit durch die Zwangsarbeit bevorteilt waren und mit diesem Potential das ‚Wirtschaftswunder‘ vorantrieben konnten und in besonderem Maße daran teilhaben konnten. In den letzten Jahren fühlen sich viele Deutsche wie durch ein neugewecktes kollektives Gewissen schlagartig gezwungen - obwohl Jahre zu spät - die Opfer zu

---

<sup>1</sup> „Walser berief sich außerdem vehement auf die positiven Reaktionen, die er bekommen habe. Die „tausend Briefe“ seien „Ausdruck einer einzigen Bewusstseinsregung“. Die durchgängige Meinung dieser Leute sei, „dass man sich einfach als Deutscher in einem Beschuldigtenzustand fühlt und durch seine Repräsentanten daraus nicht erlöst wurde“. Öffentliches Erinnern löse bei den Menschen ein schlechtes Gewissen aus. Nicht die Ungeheuerlichkeit des „Zivilisationsbruchs Auschwitz“ (Dan Diner) und der notwendig schmerzhaft Umgang damit wird für die Gewissensprobleme verantwortlich gemacht, sondern die Erinnerung daran. Die Monstrosität des Verbrechens wird in eine Monstrosität der Erinnerung umgedeutet, um sich so bequem von beidem distanzieren zu können.“ Erinnern oder Vergessen? Die Walser-Bubis-Debatte, Von Tobias Jaecker

<http://www.antisemitismus.net/deutschland/walser-1.htm>, [hagalil.com](http://hagalil.com) 24-10-2003

entschädigen. Die Tatsachen an sich sind jedoch zu keiner Zeit ein Geheimnis gewesen, es wurde nur ausgiebig darüber geschwiegen. Aufklärung heißt aber nicht nur, die Verbrechen der Vergangenheit aufzuarbeiten, sondern auch Maßnahmen zu ergreifen, damit auf dem Misthaufen der Schandtaten nicht weiter gebaut werden kann.

Das Thema einer Verdrängung der Judenvernichtung wurde schon in den 60-Jahren während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses aufgebracht. 1967 stellen Alexander und Margarete Mitscherlich in ihrem Buch ‚Die Unfähigkeit zu trauern‘ fest, dass die Deutschen sich weigerten, die Vergangenheit wahrzunehmen.<sup>2</sup> In einer historischen Sendung über die Flick-Spendenaffäre aus dem Jahre 1984, die im Fernsehen auf N21 im Oktober 2004 wiederholt wurde, ist der Verdrängungsmechanismus von Politikern, die inzwischen nicht unbedeutender geworden waren, erneut deutlich zu beobachten. In der Dokumentation hielten Heiner Geissler, der damalige Generalsekretär der regierenden Parteien CDU-CSU-FDP, der SPD-Abgeordnete Gerhard Schröder sowie der damalige Fraktionssprecher der Grünen, Otto Schily, jeder eine Rede über die strittigen Steuerbegünstigungen, die dem Flick-Konzern als Gegenleistung für großzügige Parteispenden zu Teil wurden.<sup>3</sup> Geklärt werden sollte, ob der Konzern auch Einfluss auf Entscheidungen von Mitgliedern des Deutschen Bundestages, der Regierung, der Verwaltung oder sonstiger Stellen der Bundesrepublik Deutschland ausüben konnte - was sich dann als Tatsache herausstellte. In der gefilmten Regierungs-Debatte wurde indes von keinem einzigen ein Wort über die Ausbeutung der 40.000 Zwangsarbeiter verloren, von denen die Flick-Rüstungsindustrie während der Nazizeit profitiert hatte und die einen Großteil dieser Gelder erwirtschaftet hatten.<sup>4</sup>

Enkel Friedrich Christian Flick ähnelt seinen Großvater insofern, als er sich weigert, eine Entschädigung der Zwangsarbeiter zu veranlassen. „Nichts wird uns davon überzeugen, dass wir

---

<sup>2</sup>„... nicht jeder (war) in unmittelbar verfolgbarer Weise mit dem Völkermord verknüpft und musste sich nicht direkt mitschuldig erleben; entsprechend wurden mit Verleugnung und Verharmlosung mannigfache Auswege aus der Kalamität gesucht.“ (S. 30) Die Unfähigkeit zu trauern, Alexander und Margarete Mitscherlich, Piper Verlag GmbH München, 2001, ISBN 3 492 20168 7

<sup>3</sup>„Die junge Partei der Grünen war in Sachen Flick-Spenden die einzige der Bundestagsparteien, von der seit Anbeginn feststand, daß sie die Untersuchung des Ausschusses ebenso wie alle Ermittlungen bundesdeutscher Staatsanwälte gegen Spender und Spendenempfänger unbeschädigt überstehen würde. Deshalb drängte sie verständlicherweise auf eine möglichst umfassende Untersuchung; alle anderen Parteien, voran die CDU/CSU, wollten das Thema möglichst eng begrenzen - obwohl auch die Sprecher von Union und FDP vor der Öffentlichkeit stets betonten, sie wünschten "rückhaltslose Aufklärung". Der gewählte Bundestagspräsident Jenninger sagte im Hohen Haus, ‚nichts dürfe unter den Teppich gekehrt werden‘. Flick-Ausschuß - Hindernisse bei der Wahrheitsfindung Otto Schilys Sondervotum: Es wurde viel unter den Teppich gekehrt.“ - Hans Schueler, Die Zeit 11.1986

<sup>4</sup>„Die wunderbaren Eigentumsvermehrungen des Flick-Konzerns sind ja bekannt. Urvater Flick hat - soweit ich mich informieren konnte, es mag also nicht 'ganz' zutreffen, was ich behaupte, weil die 'Dimensionen' fast schon überirdisch sind -, er hat innerhalb von 16 Jahren aus fünfzig Millionen zweitausendfünfhundert Millionen gemacht, er hat also sein Ur-Eigentum (woher das schon stammte, mögen die Götter wissen) innerhalb von 16 Jahren 'verfünzigfacht'. Da kann man wohl sagen: Da hat einer seine Pflicht getan. Vielleicht sollte man es preußisch ausdrücken und sagen: Er hat seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit getan.“ Heinrich Böll (1984) Die ungehaltene Rede vor dem Deutschen Bundestag, Verlag Kiepenheuer & Witsch, [http://www.heinrich-boell.de/aktuell/aktuell\\_11.htm](http://www.heinrich-boell.de/aktuell/aktuell_11.htm)

Kriegsverbrecher sind“, behauptete Friedrich Flick 1947.<sup>5</sup> In der Familie Flick wurde der Punkt kontrovers diskutiert, „...ob die Familie gemeinsam in den Zwangsarbeiterfonds einzahlen sollte. Eine Summe von insgesamt 100 Millionen Mark war im Gespräch. Dagmar, die Schwester von Mick (Christian Friedrich) und Muck (Gert-Rudolf), setzte sich am stärksten für eine gemeinsame Zahlung ein. Auch Gert-Rudolf hielt schon damals eine Spende für sinnvoll. Mutter Barbara war am stärksten dagegen. Ihrer Einschätzung nach hatten es die Zwangsarbeiter in den Flick-Fabriken ohnehin besser als bei der Rüstungskonkurrenz. Und Onkel Fritz-Karl hielt es mit seinem Vater: Von mir keinen Pfennig.“<sup>6</sup>

Zur Zeit der Flick-Affäre herrschten andere Zustände als im Klima der Wiedervereinigung; in den 80er Jahren waren für die Regierung RAF-Nachwirkungen und Kalter Krieg dringlichere Themen als ehemalige Sklavenarbeiter und ihre kaum gehörten Versuche, ihre Rechte einzufordern - obwohl man schon in den 60er Jahren Schadensersatzforderungen von deutsch-jüdischen Opferfamilien Folge geleistet hatte. Das Diskussionsfeld über die Zwangsarbeiter mag uns erst heute interessieren, aber der neue Flick-Skandal liegt nicht darin, dass Friedrich Christian Flick seine Kunstsammlung der Stadt Berlin für sieben Jahre ‚verschenkt‘ hat, viel mehr darin, dass die Sammlung als solche ausgestellt wird, dass, wie vor 20 Jahren, kein Widerspruch darin bemerkt wird, dass dieses Geschenk durch die Ausbeutung von Zwangsarbeitern der Nazi-Rüstungsindustrie finanziert wurde. Wenigstens sind sich manche der Politiker der Problematik bewusst; die Berliner Grünen erschienen nicht zur Vernissage der berüchtigten Ausstellung im Hamburger Bahnhof. So betonten die Grünenpolitiker Klotz und Heyer-Stuffer schon vor der Eröffnung: "In Berlin, der Stadt, in der die Nazi-Verbrechen geplant wurden, hätte eine gesellschaftliche Diskussion über diesen Zusammenhang ebenfalls stattfinden müssen".<sup>7</sup>

Im Februar 1999 einigten sich Bundeskanzler Gerhard Schröder, der die Entschädigung der Zwangsarbeiter offensiv angehen wollte und sechzehn deutsche Unternehmen auf die Einrichtung eines Stiftungsfonds "Erinnerung, Verantwortung und Zukunft". Friedrich Christian Flick beteiligte sich nicht daran. Eingedenk dieser Tatsache wird Schröders Anwesenheit bei der Eröffnung der Flick-Collection-Ausstellung äußerst fragwürdig.<sup>8</sup> <sup>9</sup>Medial wird die Ära der

---

<sup>5</sup>Trial of War Criminals before the Nuremberg Military Tribunals under Control Council Law No. 10. Vol. VI: The Flick Case. Washington 1949, S. 1187.

<sup>6</sup> S.269 Die Flicks, Eine Deutsch Familiengeschichte über Geld, Macht und Politik, Thomas Ramge, Campus Verlag 2004

<sup>7</sup> 21.9.2004 Berliner Morgenpost

<sup>8</sup> Es sei ein Skandal, wie über die Kunst Normalität vorgespiegelt werde, sagte Micha Brumlik. Wie die ebenfalls anwesende Vorsitzende des Förderkreises für das Holocaust-Mahnmal, Lea Rosh, vertrat auch Brumlik die Ansicht, das kritiklose Verhalten gegenüber der Flick-Collection widerspreche den Intensionen des Berliner Denkmals: "Mir vorzustellen, dass ein Kanzler, der diese Ausstellung eröffnet, im kommenden Jahr das Mahnmal einweiht, dazu fehlt mir die Fantasie." 21.9.2004  
© Berliner Morgenpost 2004. Nachtrag: 10. Mai 2005 Tanya Ury: Es hat sich herausgestellt, dass nach zahlreichen Protesten gegen die Ausstellung Christian Friedrich Flick der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ fünf Millionen Euro Ende April 2005 gespendet hat. Thomas Kuczynski sieht in diesem Fond ein „Alibiveranstaltung“, da die letztlich marginalen Einzahlungsbeträge der „Global Players“ in keinem Verhältnis zu den wirtschaftlichen Vorteilen aus der Zwangsarbeit stehen. Er betont: „Für diese Rechtssicherheit, und nur für sie, waren die Initiatoren der Stiftung bereit zu zahlen, notfalls auch an ehemalige

Drittes Reiches schon seit einiger Zeit aufgegriffen. Seit 1990 produziert Guido Knopp die ZDF-Sendereihe ‚History‘; dieses Format präsentiert viele Fernsehfilme über Täter und Opfer der Nazizeit, häufig Originalmaterial mit voice-over-Einblendungen von Überlebenden, Experten oder Sprechern. ‚Bis zur letzten Stunde‘ etwa war ein Interview mit Traudel Junge, Hitlers Sekretärin. ‚Die Welt der Eva Braun‘ von Florian Beierl, zeigte eine weitere schöne junge Frau, die die Welt des Krieges und des Völkermord vollkommen von sich abgespalten hatte. Eva Brauns Hobby war das Filmen – und viel Material der Sendung stammte aus ihrer eigenen 16mm-Filmkamera. In Bernd Eichingers Unterhaltungs-Film ‚Der Untergang‘ werden solche und weitere zeitgenössische Dokumente präzise nachinszeniert: dabei sieht man prächtige Empfänge von Hitlers Entourage oder, die private Hochzeit mit Eva Braun im Bunker, kurz vor dem Ende. ‚Der Untergang‘ zeigt bereits aus Dokumentarfilmen bekanntes: Hitlers Zuneigung zu seinem Hund Blondie, und wie er kurz vor seinem Selbstmord Kindersoldaten aufmuntert, über die Wange streicht und ihnen Orden verleiht. Die Kinder der Familie Goebbels werden, Found-footage-Material nachempfunden, zusammen singend, auf reizende Art dargestellt und später als ausgestreckte Leichen auf dem Boden liegend gezeigt. Die Exhumierung der verbrannten Leichen des frisch vermählten Hitlerpaares ist in Eichingers Film genau so zu sehen wie es ursprünglich dokumentiert wurde. Fürchterliche Bombenangriffe auf Berlin in den letzten Kriegstagen, die Leichen verzweifelter Soldaten Selbstmord begangen hatten – alles originalgetreu. Am Ende von ‚Der Untergang‘, berichten noch lebende Soldaten über die letzten zwölf Tage aus dem Bunker. Doch nur ein paar Sätze, von der ebenfalls noch lebenden Traudel Junge und ein Voice-over vermitteln Fakten über den Verlauf des Krieges und den Völkermord. Bei all seiner Orientierung an historischen Tatsachen und geschichtlichen Dokumentarfilmen, bezieht Eichinger eigentlich keine Stellung, weder politisch noch ästhetisch noch ethisch: Letztendlich entsteht keine Philosophie oder Aussage.<sup>9</sup>

Obgleich jeden Tag, auf irgendwelchen deutschen TV-Sendern, Berichte und Filme über die Nazi-Vergangenheit Deutschlands zu sehen sind, sollte man der Art der Vermittlung nicht unkritisch gegenüberstehen. ‚Der Untergang‘ berichtet über die Großen und Mächtigen, die Hitlers und Goebbels der Geschichte und wie sie zu Grunde gingen. Die Sorgen einfacher Deutscher werden kaum geschildert. Ganz anders ‚Im Westen nichts Neues‘ von Lewis

---

Zwangsarbeitskräfte. Dass einige hunderttausend Überlebende ein paar ‚Brosamen vom Herrentisch‘ erhielten, gehörte zu den Betriebskosten, wie ja auch die Werbung zu den ‚faux frais de production‘ gehört.“ Thomas Kuczynski, Die Enkel fechtens besser aus. Zur Frage der Entschädigung, Die Flick Collection wird geschlossen, Ausgabe, Texte zur Kunst in der TAZ 1. April 2005 (D)

<sup>9</sup>Walser's Behauptung, die NS-Vergangenheit werde den Deutschen „jeden Tag“ als „Schande“ vorgehalten, kann nicht bestätigt werden. Zwar hat die Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen in den letzten Jahren an Dynamik gewonnen. Doch „auch für den Holocaust gelten die Gesetze des freien Marktes“ (Günter Rohrbach) und es gibt weder einen Zwang zur Publikation noch zur Lektüre. Was Walser wirklich wollte, war wohl eher eine Enthaltensamkeit, die ihn vom Wegschauen entbindet. Seine Thesen waren damit auch eine „Kriegserklärung an das selbstkritische Gegenwärtighalten der Vergangenheit“ (Hans-Ulrich Wehler). Erinnern oder Vergessen? Die Walser-Bubis-Debatte, Von Tobias Jaecker

(<http://www.antisemitismus.net/deutschland/walser-1.htm>), [hagalil.com](http://hagalil.com) 24-10-2003

Milestone USA 1930: der auf der Autobiographie von Erich Maria Remarque aufbauende Film umfasst die Geschichte eine Gruppe 19-jähriger Schulkameraden, die mit jugendlichem Enthusiasmus in den Krieg ziehen, um ihr Vaterland zu verteidigen und dann erbärmlich auf dem Feld sterben. Milestones Werk war eine wahrer Aufklärungsfilm, der seine Anti-Kriegs-Aussagen mit einer vorbildlichen Dramaturgie vermittelte. Eichingers Dialoge hingegen, mit denen sich sein exzellentes Ensemble quälen musste, sind nicht nur unparteiisch, sondern auch hölzern. ‚Die Verdammten‘, Viscontis Meisterwerk von 1969, weist eine gewisse Nähe zu ‚Der Untergang‘ auf, weil er auch im Milieu der Mächtigen handelt. Wahrscheinlich inspiriert von der Familiengeschichte der Krupps erzählt er von einer reichen deutschen Unternehmer-Familie, die in der Nazi-Zeit durch Gier gekoppelt mit Grausamkeit, mächtig geworden war. Visconti zeigte, dass die deutsche Industrie die eigentliche Macht hinter der Nazi-Herrschaft darstellte: Wo Hitler und die Nazis in ‚Der Untergang‘ untergehen, überdauern die von Essenbecks in ‚Die Verdammten‘ - so wie die Flicks und ihresgleichen. Dass die ‚Die Verdammten‘ und ‚Im Westen nichts Neues‘ beide auf verschiedene Art und Weise aufklärerisch wirken, reduziert nicht ihre künstlerische Wichtigkeit.

Als ich gestern Abend (5.11.2004) fernschaute, sah ich auf 3sat einen Bericht über den niederländischen Filmemacher Theo Van Gogh, der diese Woche wegen seines neuen Filmes ‚Submission‘ ermordet wurde. Der Film handelte von Frauenmissbrauch in islamischen Ländern, und hatte ihm schon mehrere Drohbriefe eingebracht. Danach zeigte Arte ‚Im Westen nichts Neues‘; ich war getröstet, dass es Menschen gibt, die trotz Risiken den Mut aufbringen, solche Filme zu produzieren. Kein deutscher Autor war jemals so erfolgreich gewesen - aber auch so vehement angegriffen worden - wie Remarque; er erlebte wie von Goebbels geschickte SA-Schläger die Film Premiere in allen Kinos störten. Sie warfen Stinkbomben und ließen weiße Mäuse auf das Publikum los. Mein jüdischer Großvater Dr. Alfred Unger hat ähnliches erlebt, 1929, zur Premiere seines mit dem Schillerpreis ausgezeichneten Theaterstückes ‚Menschen wie Du und Ich‘. Und Remarque wie mein Großvater mussten schließlich ins Exil gehen um zu überleben.

Die Lazarettscenen in ‚Im Westen nichts Neues‘ und die fürchterlichen Umstände, unter denen die Feldärzte arbeiten mussten, brachten mich zum Nachdenken: mein anderer Großvater Dr. Sigmar Ury, gleichfalls Jude, hatte als Patriot und Militärarzt im Ersten Weltkrieg das Militär-Kreuz erhalten, was ihm in der Nazi-Zeit aber nichts nutzte - als er selbst krank wurde, wurde ihm ärztliche Hilfe verweigert und er musste unversorgt zu Hause sterben.

Wie Remarque, hat auch der Künstler Goya, fast zweihundert Jahre her, auf unvergessliche Art und Weise, mit seinen Radierungen *Los Desastres de la Guerra* (Die Schrecken des Krieges) fixiert. Susan Sontag betont in ‚Regarding the Pain of Others‘ - (Das Leiden anderer betrachten): Goyas Bilder „sollen den Betrachter aufrütteln, schockieren, sie sollen ihm weh tun.“<sup>10</sup>

---

<sup>10</sup>„Doch niemand hat sich mit solcher Intensität auf die Schrecken des Krieges und die Bösartigkeit einer entfesselten Soldateska eingelassen wie Goya zu Beginn des 19. Jahrhunderts. *Los Desastres de la Guerra* (Die Schrecken des Krieges) (...) schildern die Greuelthaten der Soldaten Napoleons, die 1808 in Spanien eindringen, um den Aufstand gegen die französische Herrschaft niederzuschlagen. Goyas Bilder führen den Betrachter dicht an den Schrecken heran. Alles Beiwerk ist weggelassen: die Landschaft ist nur Atmosphäre, Dunkelheit, kaum angedeutet. Der Krieg ist kein

Die meisten Gewalttaten, die die Protagonisten in ‚Der Untergang‘ erleben, sind diejenigen, die sie sich selbst, oder ihren Kinder, durch Mord oder Selbstmord antun; ich empfand kein Mitleid für sie, die Täter zwei Wochen bevor Eichingers Film am 16. September 2004 im deutschen Kinos herauskam, verbreitete das fernsehen ‚live‘ und vor aller Welt einen wirklichen Untergang: die Ereignisse vom 1. September in Beslan. Es ist unbegreiflich, dass tschetschenische Geiselnnehmer unter 1.000 unschuldigen Geiseln auch fast 500 Kinder in einer Dorfschule gefangen hielten. Der eigentliche Tiefpunkt zeigte sich aber in der Unfähigkeit des russischen Staates, dieses Geiseldrama auf vernünftige Art und Weise zu beenden: mindestens 365 Menschen, darunter 30 Geiselnnehmer, aber auch viele Kinder starben (dazu wurden noch 300 Kinder verletzt). Angesichts der tragischen Bilder von toten, verletzten oder seelisch verstörten Kinder nach der Beslaner ‚Befreiung‘, die sich noch in meinem Bewusstsein rumtummelten, als ich zur Premiere von ‚Der Untergang‘ ging, war ich über die Szene, in der Frau Goebbels ihre Kinder vergiftet, geradezu entsetzt. So was darzustellen erschien mir nicht nur unnötig, sondern geradezu pervers. Die Schauspielerin Corinna Harfouch, in einen TV-Werbefilm interviewt, bekundete, dass sie weinen musste, bevor sie diese Szene spielen konnte, doch erklärte sie nicht, warum sie es für richtig hielt diese Szene zu spielen. In ihr verzichtet Eichinger auf seine Regel der strikten Nachinszenierung historische Dokumente und zeigt seine Vorstellung dieser Tat.

‚Der Untergang‘ wie ‚Die Verdammten‘ verarbeiten Anspielungen auf griechische Tragödien: ‚Die Verdammten‘ zeigt Sophie von Essenbecks ödipale Beziehung zu ihrem Sohn Martin, gespielt von Helmut Berger, während in ‚Der Untergang‘ Corinna Harfouch eher zufällig auf Medea-Art ihre eigenen Kinder tötet. Im letzteren Fall wird dem Zuschauer der Anblick von Hitlers Selbstmord vorenthalten. Die Folgen des Gifttrunks den Sohn Martin Sophie und ihrem Mann verabreicht, finden dagegen im Schlussakt der ‚Verdammten‘ hinter verschlossenen Türen statt. Das Motiv des Kindsmordes aus ‚Der Untergang‘ wird umgewendet und visuell anders vermittelt: In Viscontis Film wird ein Kind missbraucht und ermordet (von Martin), aber der Regisseur verzichtet aus Diskretion auf die direkte Darstellung. Martin Essenbeck, die zentral Figur in Viscontis Film, ist eine der Personifikationen des Bösen wie auch ein Chiffre Deutschlands, das die Katastrophe überlebt und überdauert. Darin wirkt er viel furchterregender als Bruno Ganz‘ Hitler in ‚Der Untergang‘, der peinlich alt und gebrochen erscheint.

"Aus den letzten zwölf Tagen im Führerbunker erfährt man nichts Neues" urteilte die Autorin Wibke Bruhns in der ZDF-Diskussionsrunde Berlin Mitte über Eichingers Film (23. Oktober 2004). Zusammen mit dem NPD-Aussteiger Jörg Fischer stellte sie sich kritisch gegen den Film. Ohne Kenntnis der ganzen Vorgeschichte seit 1933 sei dieser für die Vorführung im Schulunterricht nicht geeignet. Er gebe auch keinerlei "Antwort auf das Phänomen Hitler". Neben Bernd Eichinger waren auch Guido Knopp und Marcel Reich-Ranitzki zugegen, die ihre prinzipielle Zustimmung zum Film gaben. Beide bezeichneten ihn als

---

Spektakel. Und Goyas Radierfolge erzählt keine Geschichte: jedes Blatt, versehen mit einer kurzen Bildunterschrift, die die Bösartigkeit der Eindringlinge und die Ungeheuerlichkeit der von ihnen verursachten Leiden beklagt, steht für sich. Die Gesamtwirkung ist niederschmetternd.“ S.53-54 Das Leiden anderer betrachten, Susan Sonntag 2003, Carl Hanser Verlag München Wien

lehrreich in Verbindung mit anderen Dokumentarfilmen; dabei öffne er auch die Tür für ähnliche filmische Bearbeitungen.

Tanya Ury, Köln, November 2004,  
Lektorat Amin Farzanefer